

Feature I:

Kusunoki Masashige – Japans seltsamer Held

von Till Weber¹



Fragezeichen zu Beginn

Alexander der Große, Caesar, Napoleon – Kant, Mozart, Goethe... diese Größen europäischer Vergangenheit kennt jeder halbwegs gebildete Japaner. Aber Hand aufs Herz: wie viele Personen in Ihrem eigenen Bekanntenkreis kennen wohl Minamoto no Yoshitsune und Yoritomo, Oda Nobunaga, Tokugawa Ieyasu oder Mori Ogai?

Der in Europa bekannteste Japaner am Ende des 20. Jahrhunderts war nach einer Umfrage der Filmregisseur Akira Kurosawa, der wiederum in Japan jahrelang große Probleme hatte, seine Filme zu finanzieren, weil ihre Stoffe als „zu westlich“ galten.

Die Reihe der Fragezeichen verlängert sich noch, wenn man andere Größen japanischer Geschichte ins Visier nimmt, die in Japan ähnlich bekannt sind wie die oben genannten und fest zum Helden-Pantheon gehören: Yamato Takeru, Sugawara no Michizane, Sakamoto Ryōma, Saigō Takamori sowie die Shinsengumi-Gruppe als „kollektive Helden“ (vgl. Infobrief 5/2005)?

Mal ehrlich: Kennen Sie als seit Jahren an Japan Interessierte alle diese Leute?

¹ Till Weber, Jahrgang 1965, studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Anglistik in Berlin und York. Seit 1998 lehrt er, derzeit als Associate Professor, an der Ryūkyū-Universität in Okinawa Deutsche Sprache und Kultur. Seine weiteren Interessen erstrecken sich auch auf japanische Geschichte und Kunst. Alle Abbildungen stammen vom Autor selbst und sind Fotos von Dioramen.

Woran liegt dieses Gefälle? Warum spielen japanische Helden eine so geringe Rolle in unserem historischen Bewußtsein? Zum einen liegt das natürlich an ihrer weitgehenden Abwesenheit im schulischen Unterricht in Deutschland, wo deutschzentrierte Geschichtsbetrachtung durch eine europazentrierte ersetzt worden ist, der Rest der Welt aber weiterhin keine große Rolle spielt. Auch sorgen die Sprachgrenzen vielleicht dafür, daß man sich manchen Namen einfach nicht merken kann. Diese Defizite könnten aber eigentlich durch Japans Präsenz in Filmen, Ausstellungen und anderen Kulturveranstaltungen wenigstens teilweise ausgeglichen sein.

Vielleicht sind einige der Gründe in der Seltsamkeit und befremdenden Wirkung der japanischen Helden auf ein westliches Publikum zu suchen. Während man die für Japan typische Komponente des tragischen Scheiterns auch in Europa nachvollziehen könnte (von den oben genannten europäischen Größen erreichten bekanntlich auch nur zwei ein hohes Alter), wirkt das Verhalten vieler japanischer Helden in den kritischen Situationen ihres Lebens oft befremdlich und ist kaum mit unserer Ratio nachzuvollziehen: „Er hätte doch diese und jene andere Option gehabt, um seinem Untergang zu entgehen...“ Im Koordinatensystem japanischer Kultur und japanischer Werte hatte der Held diese Optionen allerdings wahrscheinlich nicht oder nur um den Preis der Ehrminderung, die ihn später aus dem Kreise der bleibenden Helden herauskatapultiert hätte.

Diese historischen und aktuellen Bedingungen Japans müssen bekannt sein, um das noble Verhalten seiner Helden deuten und bewerten zu können – und das ist schwierige interkulturelle Arbeit, die nur wenige auf sich nehmen wollen. .

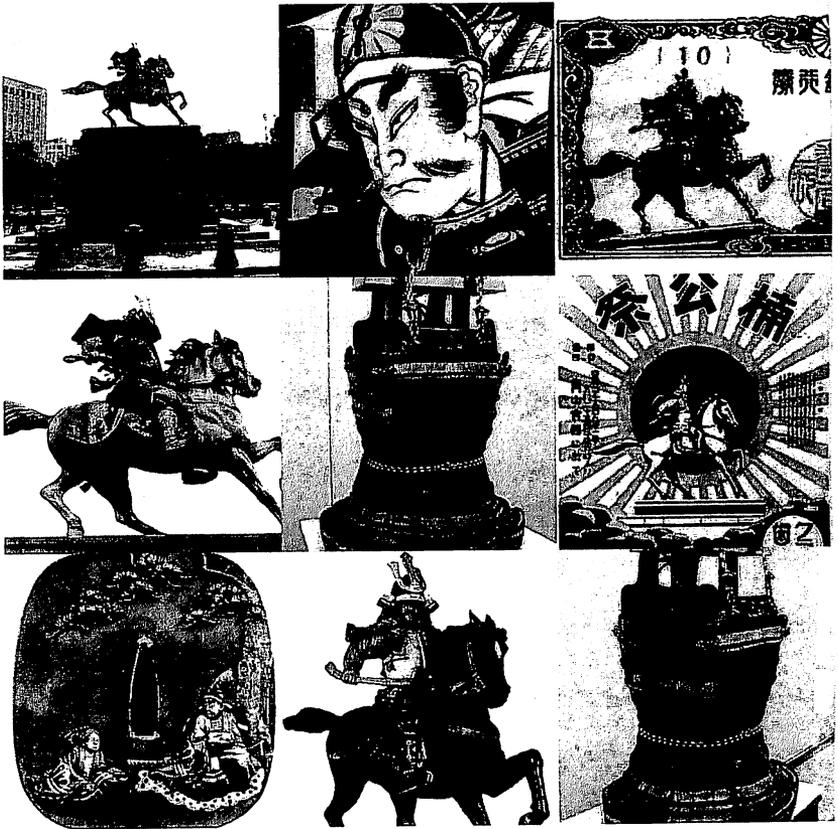
Ein gutes Beispiel für diese These ist Kusunoki Masashige (1294-1336). In Japan wird seiner seit 1872 in einem großen Schrein in Kobe gedacht, Minatogawa-jinja, der um sein Grab herum auf dem Schauplatz seiner Niederlage gebaut ist. In Tokyo befindet sich aus derselben beginnenden Meiji-Epoche in der Nähe des Kaiserpalastes eine überlebensgroße Bronzestatue von Masashige. In klein gibt es Puppen und Zinnfiguren, sein Bild ziert Schwertstichblätter (*tsuba*), moderne Konsumgüter, alte Geldscheine, Papierdrachen, nationalistische Plakate und vieles andere mehr. Jedes Objekt, das zu Masashige in Beziehung stand, wird als Schatz aufbewahrt, so auch sein Brustpanzer im Minatogawa-jinja (s. Collage).

Zu seiner Ikonographie gehört nicht nur das Bild des berittenen oder in Feldherrenpose sitzenden Samurai, sondern auch sein Wappen *kikusui*: die

kaiserliche Chrysantheme, die sich über Wasser erhebt, sehr passend für einen Mann, der sein Leben für seinen Kaiser hingab.

Wer war also Kusunoki Masashige, Japans seltsamer Held?²

Diesem Beitrag sind einige Bildszenen aus seinem Leben beigegeben, die zu einem 13-teiligen Zyklus von Dioramen gehören. Der Zyklus befindet sich im Museum des Minatogawa-Schreins in Kobe.



² Die Hauptquelle zum Leben Kusunoki Masashiges und den Ereignissen seiner Zeit liegt in englischer Übersetzung vor: *The Taiheki. A Chronicle of Medieval Japan*. Translated with an introduction and notes by Helen Craig McCullough. Rutland/Tokyo: Charles E. Tuttle, verschiedene Auflagen seit 1979. – Die m.W. einzige englischsprachige Biographie stammt aus der Meisterhand von Ivan Morris in: *The Nobility of Failure. Tragic Heroes in the History of Japan*. Rutland/Tokyo: Charles E. Tuttle 1982, 106-142. Kurzdarstellungen finden sich im zweiten Band von Sansoms *History of Japan* und in den Reihen des Osprey-Verlags.

Jugend und Erziehung

Über Kusunoki Masashiges Jugend ist nur sehr wenig bekannt bzw. die Legende hat das geringe Faktenwissen überlagert. Seine Familie könnte man wohl als dem „mittelständischen“ Samuraistand angehörend charakterisieren. Sie lebte in der Provinz Kawachi (heute Präfektur Osaka) in einer unwirtlichen Region nahe des Berges Kongo. Sein Vater wird in Quellen einmal als Unruhestifter erwähnt.

Masashige erhielt bis zum Alter von 15 Jahren eine solide Grundbildung in einem Shingon-Tempel in der Provinz Yamato (Nara). Von dort wird berichtet, er hätte sich besonders für die Kampfkünste interessiert, aber auch (für den Sohn eines Landsamurai) ungewöhnliche intellektuelle Interessen gezeigt, indem er die 30 Bände eines chinesischen Klassikers über Strategie so intensiv durchdrungen hätte, daß der Abt ihn umbringen wollte (sicherlich ist dies eine Übertreibung als Teil der Legende).

Später lebte Masashige in seiner Heimat, entweder als Gefolgsmann eines bedeutenderen Herrn oder, wahrscheinlicher, in seiner eigenen kleinen Bergfestung. Die Grenzen zwischen *bushi* (Krieger) und *akuto* (Räuber, Gesetzloser) waren damals fließend. Tatsächlich bezeichnet ihn eine Quelle von 1332 als *akuto* der durch Gewalttaten aufgefallen sei, eine Stelle, die in nationalistische Schulbücher nicht aufgenommen wurde.

Japan im frühen 14. Jahrhundert

Seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert war Kamakura im Osten das Machtzentrum des Landes. Das *bakufu*, mit dem Shogun an der Spitze, wurde von der Familie Hōjō kontrolliert, ebenso wie das Kaisertum, dessen Bedeutung als Quelle aller politischen Legitimität fortbestand.

Nach dem Tode des Ex-Kaisers Gosaga 1272 teilte sich das Kaiserhaus in eine Ältere und eine Jüngere Linie, die nach einem Kompromiß abwechselnd den Kaiser stellen durften. Die so erreichte Stabilität lag auch im Interesse des *bakufu*. Der 96. Kaiser, Godaigo-*tenno*, hatte jedoch andere Ideen: er wollte, was seit mythischer Vorzeit, spätestens aber seit Goshirakawa (gestorben 1192) nicht mehr der Fall gewesen war, echte Macht in seiner Hand sammeln; und er wollte diese an seinen eigenen Sohn weitergeben. Kurzum, er wollte das gesamte politische System des Landes auf den Kopf stellen.

Godaigo wird in Büchern der Zeit vom 19. Jahrhundert bis 1945 als ein guter Herrscher und ein großer Mann bezeichnet, den böse Feinde und widrige

Schicksale an der Verwirklichung seiner noblen Ziele gehindert hätten. Ivan Morris sieht die Wirklichkeit etwas anders: Godaigo habe ohne Not ein funktionierendes System zerstört, Jahrzehnte tragischen Schismas eingeleitet und sei persönlich halsstarrig, eitel, arrogant und politisch unrealistisch denkend gewesen, aber „ein begabter Dichter“ (Morris: 110).

Godaigos politische Manöver gegen das *bakufu* führten dazu, daß er 1331 überstürzt aus Kyoto fliehen und in einem Kloster auf dem Berg Kasagi bei Nara Zuflucht suchen mußte. Nur wenige Kriegermönche und örtliche Samurai umgaben ihn, und er mußte in Kürze einen Angriff der Regierung von Kamakura aus dem Osten erwarten. Die Lage war verzweifelt.

In dieser Situation träumte der Kaiser einen Traum, den das *Taiheki* schildert. Er sah seinen Hofstaat in Kyoto und seinen eigenen Thron unter einem großen immergrünen Baum. Zwei vornehme Kinder wiesen ihm seinen Sitz an, bevor sie in den Himmel entschwanden. Dieser Baum war, so die Interpretation der Schriftzeichen, ein Kampferbaum – auf Japanisch *kusunoki*. Godaigo war überzeugt, daß er im Schutz des Kampferbaums in seine Stellung zurückkehren könnte. Er ließ nach einem Samurai mit diesem Namen fragen.

Masashige und sein Kaiser

Bald erreichte ein kaiserlicher Bote unseren oben als eher obskurer Teilzeiträuber geschilderten Helden. Die Quelle berichtet nun, daß Masashige gleich die hohe Ehre erkannte und „ohne jedes Überlegen von Vor- und Nachteilen sofort nach Kasagi aufbrach.“ (*Taiheki*: 69). Es sind wohl die Elemente der fehlenden Rationalität, des fraglosen Befolgens des Befehls und des Beginns der Wandlung vom vermutlichen Schurken zum Helden, die Japaner besonders ansprachen.

Masashige wurde vom Kaiser empfangen. Wahrscheinlich hat Masashige seinem Herrn auch bei ihren späteren Begegnungen nie direkt ins Angesicht gesehen, denn der soziale Abstand gebot, daß er mehrere Stufen unter dem Kaiser mit auf den Boden gerichteten Augen kniete, während der Kaiser selbst hinter einem nur von ihm aus durchsichtigen Vorhang verblieb. Godaigo sprach auch nicht direkt mit seinem Untertanen, sondern bediente sich seines Höflings Fujifusa.

In für Godaigo typischer grandioser Art forderte er den ihm nicht weiter bekannten Samurai auf: „*Sag Uns nun, welchen Plan du finden kannst, damit Wir das Land vereinigen und unter unsere Kontrolle bringen*“

können.“ Masashige antwortete zuversichtlich und zur Zufriedenheit des Kaisers und wurde nach Kawachi entlassen, um seine Vorbereitungen zu treffen.



Vor dem Kaiser in Kasagi

Die Belagerung von Akasaka

Schon wenig später nahmen Regierungstruppen Godaigos Zufluchtsort Kasagi ein. Zunächst konnte er mit einigen Höflingen noch entkommen, verirrte sich jedoch, und wurde unter Geleit nach Kyoto zurückgebracht – mit wirrem Haar und in einem einfachen Hanfkleid, eine entsetzliche Demütigung für den ambitionierten Sohn der Sonnengottheit.

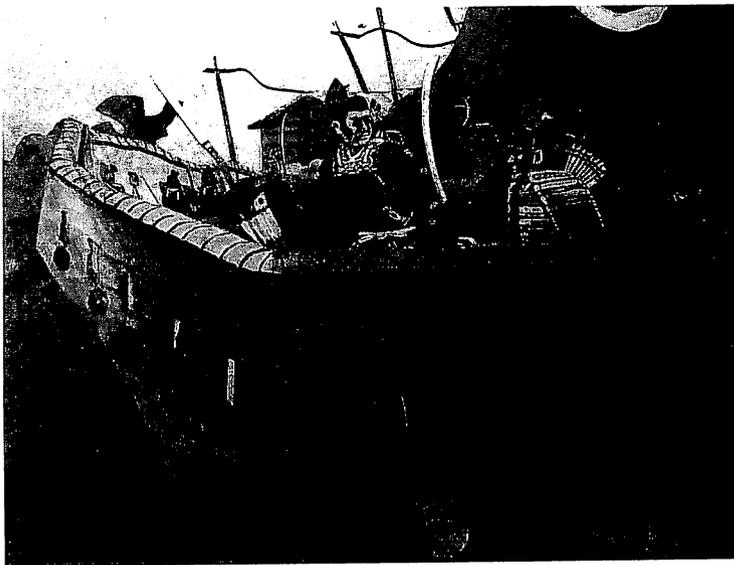
Das *bakufu* setzte nun einen Kaiser der Älteren Linie ein, während Godaigo das Schicksal der meisten der bei Hofe im Intrigenspiel Unterlegenen traf: die Verbannung, und zwar auf die Vulkaninsel Oki, 50 Meilen vor der Küste im Japanischen Meer (1332). Seine Sache schien am Ende.

Nach allem Dafürhalten wäre nun Kusunoki Masashiges große Chance gekommen, seinen Frieden mit der real existierenden und legitimen Obrigkeit zu machen; schließlich hatte er sich noch nicht aktiv am Widerstand gegen die Regierung beteiligt.

Statt dessen raffte er seine wenigen Gefolgsleute, kaum mehr als 100, zusammen und startete einen erfolgreichen Guerillakrieg in der Kawachi-Yamato-Region. In seinem Trupp zeichnete sich besonders ein jüngerer Sohn Godaigos, Prinz Morinaga, aus, der der Sache natürlich auch Glanz verlieh. Eine offene Feldschlacht mußte Masashige vermeiden, und so wich er mit inzwischen rund 1000 Mann vor der mehr als zehnmals so starken Armee aus Kamakura in die Berge seiner Heimat zurück. Diese führte er in seine Bergfeste Akasaka.

Das *Taiheki* berichtet (85f.):

„Nachdem sie die Ebene mit dem Ishikawa-Fluß überquert hatten, sahen die Regierungstruppen die Burg Akasaka zum ersten Mal. Sie sah aus, als ob sie in großer Eile errichtet worden wäre. Es gab keinen richtigen Graben. Die Anlage, die keine 200 Meter umfaßte, enthielt nur zwei Dutzend hastig gebaute Türme und war von einem einzigen hölzernen Wall umgeben. Als sie dies sahen, dachten sich die Krieger: „Was für ein lächerlicher Feind! Man könnte diese Burg mit einer einzigen Hand hochheben und am Boden zerschmettern. Hoffen wir nur, daß Masashige irgendwie wenigstens einen Tag aushalten kann, so daß wir Zeit zum Beute- und Ehresammeln haben, die uns spätere Belohnungen einbringen werden. Daraufhin näherten sie sich der Anlage, stiegen vom Pferd und sammelten sich am Fuße, wobei jeder hoffte, als Erster den Weg in die Burg zu finden.“



Masashige und seine Leute in der Bergfeste Akasaka

Aber Masashige war ein kluger Taktiker, der seine Vorkehrungen gegen die Übermacht getroffen hatte:

„Er postierte 200 besonders fähige Bogenschützen in der Burg und schickte 300 Reiter unter seinem Bruder Shichirō und Wada Gorō Masato auf einen Hügel außerhalb der Festung. Die Angreifer sahen dies nicht und stürmten auf allen vier Seiten den steilen Hügel zur Burg hinauf, um sie in einem einzigen Sturmangriff zu nehmen. So ließen die Bogenschützen von Türmen und Schießscharten aus einen gewaltigen Pfeilhagel los, der über 1000 Feinde tötete oder verwundete. (...) Diese zogen sich erschöpft zurück, legten ihre Rüstungen ab und begannen, sich auszuruhen. Daraufhin führten Kusunoki Shichirō und Wada Gorō Masato ihre Reiter in zwei Gruppen von Osten und von Süden gegen den Feind. Jede der beiden Gruppen führte ein Banner mit der Chrysantheme über dem Wasser.“

Die Regierungstruppen wußten zunächst nicht, ob die in Keilen anreitenden Samurai Freunde oder Feinde waren und wurden völlig überrascht. Gleichzeitig brachen aus drei der Burgtore weitere 200 Reiter hervor, die beim Anreiten Wellen von Pfeilen abschossen.

Der Tag endete mit einer blamablen Niederlage der Regierungstruppen. Die Quelle erwähnt die in großen Mengen zurückgelassene wertvolle Ausrüstung und schließt die Schilderung mit den Worten: *„Für die Dorfbewohner aus dem Distrikt von Tōjō war dies ein wahrer Glücksfall.“*

Die Samurai aus dem Osten gaben nicht auf und griffen in den nächsten Tagen immer wieder an. Masashige hatte jedoch stets eine Antwort bereit. Eines Tages umstanden die Feinde die Burg „so dicht wie Bambuswald“ (*Taiheki*: 88). Masashige ordnete völlige Stille an, was die Angreifer veranlaßte bis zum Wall vorzustürmen und diesen hochzuklettern. Sie wußten nicht, daß dieser Wall ein äußerer, falscher war, der nur an Seilen hing, die auf ein Kommando hin losgelassen wurden. Die Feinde stürzten mit dem falschen Wall in die Tiefe, wo sie benommen lagen, nur, um mit einer Barrage von Steinen und Baumstämmen überschüttet zu werden, die 700 von ihnen erschlug.

Ein anderes Mal hatten die Regierungstruppen lange Greifhaken vorbereitet, mit denen sie begannen, den Wall von außen niederzureißen. Masashiges Männer jedoch hatten extrem lange Holzlöffel vorbereitet, aus denen sie die Angreifer mit kochendem Wasser übergossen, das durch die Ventilationsöffnungen in die Helme lief und die Krieger verbrannte.

Schließlich nahmen die Angreifer Zuflucht zur uralten Taktik des Aushungerns. Nach drei Wochen war es soweit, daß man in der Burg überlegte, ob *Sepukku* (ritueller Freitod) oder ein letzter verzweifelter Ausfall die beste Lösung wäre, die üblichen Alternativen für Samurai in aussichtsloser Lage. Masashiges Loyalität zum Kaiser ging aber so weit, daß er unbedingt versuchen mußte, weiter zu leben, um ihm weiter dienen zu können, auch wenn dies das Risiko unrühmlicher Gefangennahme barg. Und er hatte wieder einen Plan.

Man grub eine Grube inmitten der Burg und füllte sie reichlich mit Erschlagenen, auf die man Holzkohle und Feuerholz schichtete. In einer dunklen, regnerischen Nacht entledigten sich die Verteidiger ihrer Rüstungen und tarnten sich als Belagerer aus deren Lager. In kleinen Gruppen entwichen sie durch die Reihen der Feinde, die durch das von einem Zurückgebliebenen entfachte große Feuer in der Burg verwirrt wurden. Man stürmte die jetzt unverteidigte Anlage, um eine Grube von zur Unkenntlichkeit verbrannter Leichen vorzufinden.

So war Masashige nicht nur entkommen, sondern hatte seine Widersacher auch noch genarrt: sie hielten ihn und seine Leute für gestorben durch Selbstmord und suchten nicht nach ihnen. Dies geschah Anfang des Jahres 1333 und wird in Japan als eine von nur drei großen Belagerungen erinnert, bei der die Angreifer nicht die Sieger waren.

Der Kampf geht weiter

Kusunoki Masashige und seine Männer, wiederum an die 1000, richteten sich einige Meilen südlich in einer anderen Bergfeste ein, Chihaya. Diese wurde bald von einer noch größeren Armee aus Kamakura angegriffen, die das *Taiheki* mit mehreren hunderttausend Mann angibt, in Wirklichkeit wohl eher einige wenige zehntausend. Auch Chihaya verteidigte Masashige mit Geschick und Mut, wobei er auch seine reichen Talente in „psychologischer Kriegsführung“ nachwies.

Eines Tages erbeuteten seine Männer bei einem Ausfall die Banner und *maku* (heraldisch geschmückte Stoffbahnen) aus dem Lager des Gouverneurs Nagoya von Echizen. Diese zeigten sie nun oben von ihrer Burg aus zur Verhöhnung des Gegners aus Echizen. Jeder erkannte die drei Schirme, das heraldische Motiv des Gouverneurs. Diesem blieb nur, um das Gesicht im Kreise der Regierungsarmee zu wahren, der Ausweg eines ungenügend vorbereiteten wilden Sturmangriffs. Dieser lief natürlich eine Falle und am Ende lagen fast 5000 Männer erschlagen da (*Taiheki*: 182-184).

Ein anderes Mal ließ Masashige 20-30 Kriegerfiguren aus Lehm in Rüstung und Waffen einkleiden und stellte sie unterhalb der Burg an einem Waldrand hinter großen Setzschilden auf. Dahinter postierte Krieger stießen wildes Kriegsgeschrei aus, woraufhin eine große Gruppe der Feind in Richtung Waldrand losstürmte, geblendet von der Freude, den Feind endlich außerhalb der Mauern gestellt zu haben. Die echten Krieger kehrten aber ungesehen wieder in die Festung zurück, bevor die verblüfften Angreifer die Attrappen erreichten. Diese waren so gestellt, daß ein Hagel von großen Steinen von oben auf die Angreifer niedergehen konnte, der 300 Tote und 500 Verwundete forderte. Fast noch schwerer als der Verlust wog aber die Scham, gegen Lehmfiguren gekämpft zu haben (*Taiheki*: 185).

Nach diesen Schlappen war die Moral der Angreifer dahin, die sich jetzt zu einem Sitzkrieg niederließen und sich die Zeit mit Spielen und Freudenmädchen vertrieben. Streitfälle beim Kartenspiel führten zu regelrechten Massakern unter befreundeten Clans.

Nach einer weiteren Niederlage, bei der Masashiges Männer eine mehr als 20 m lange Sturmbrücke mit Öl bespritzten und abbrannten (*Taiheki*: 186f.), erwähnt die Quelle indirekt das Kalkül Masashiges im Kampf für den verbannten Kaiser: Das Ansehen der Regierung schmolz wegen der Pleitenserie von Chihaya dahin, und in den Provinzen erhoben sich Unzufriedene mit Godaigos alten Parteigängern. Prinz Morinaga sammelte mehrere tausend Gesetzlose, die den Regierungstruppen den Nachschub abschnitten und viele in den Provinzen wegen fehlender Nahrungsmittel zur Rückkehr nach Osten in kleinen Gruppen zwangen, wobei sie oft auch noch überfallen wurden.

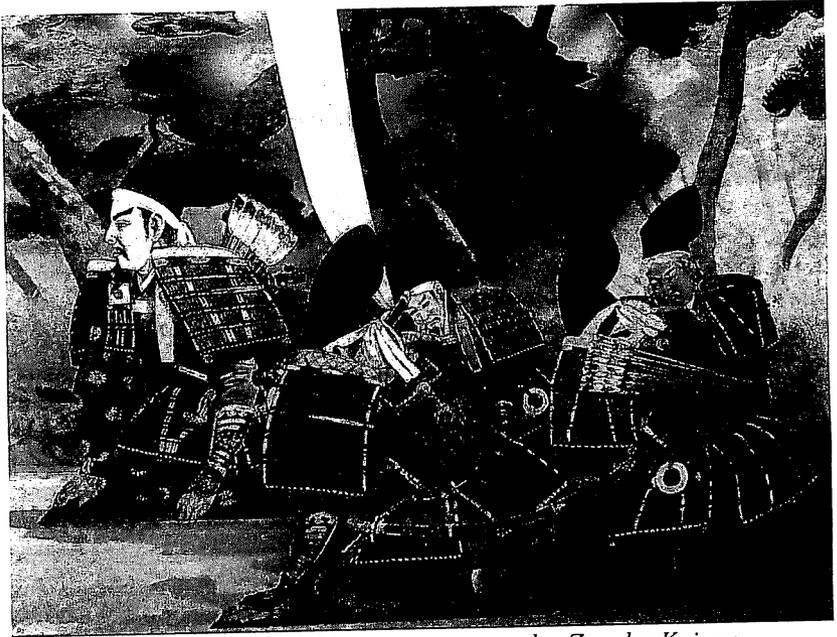
In dieser Situation landete Godaigo an der Nordküste und setzte sich dort fest. Der Familie Hōjō in Kamakura blieb als letzter Ausweg nur die Entsendung ihrer letzten Truppenreserven unter dem 28jährigen General Ashikaga Takauji aus vornehmer Familie, der nicht nur als fähig, sondern auch als ehrgeizig bekannt war, so daß die Regierung Familienangehörige als Geiseln festhielt. Diese Vorsichtsmaßnahme sollte sich als ebenso begründet wie unzureichend herausstellen.

Von der Wende zum Fiasko

Der Stern der Regierung der Hōjō in Kamakura war für alle sichtbar im Sinken begriffen, als Ashikaga Takauji mit seinen Truppen schließlich noch 1333 die Seite wechselte, Godaigo anerkannte und die Garnison von Kyoto vertrieb. Daraufhin brach die Belagerung von Chihaya in sich zusammen und viele der

Samurai dort schlossen sich Takauji an. Die Eroberung Kamakuras bedeutet auch das physische Ende der führenden Hōjō, von nun an wurde wieder von Kyoto aus regiert.

Der Mann, dessen loyale Taten zu einer Zeit, als der Kaiser ansonsten allein stand, diesen epochalen Wechsel erst möglich gemacht hatte, traf seinen Herren nun zum zweiten Mal. Masashige erwartete ihn kniend an der Landstraße nach Kyoto. Godaigo sprach zu ihm hinter dem Vorhang seiner Sänfte, und Masashige zeigte die typische Bescheidenheit vieler großer japanischer Helden, wobei sich niemand daran störte, daß sie die Tatsachen auf den Kopf stellt: *„Ohne Eurer Majestät weise Regierung und gottähnliche Fähigkeiten, die Unordnung zu besiegen, hätten die schwachen Ränke dieses niedrigen Dieners (= er selbst, Masashige) niemals eine so große Feindesmacht brechen können.“*



Masashige und Gefolgsleute erwarten den Zug des Kaisers

Die nächsten gut zwei Jahre verbrachte Masashige als Berater des Kaiserhofs und Gouverneur von Settsu und Kawachi in der Gunst des Kaisers.

Godaigo jedoch erwies sich als wahrhaft inkompetenter Herrscher. Er strebte nach einer tatsächlichen Regierung durch den Kaiserhof, natürlich auf Kosten

des Kriegerstandes. Dieser war im 12. Jahrhundert an die Macht gekommen, weil der Hof das Kämpfen verlernt hatte. Inzwischen hatte der Hof auch noch das Regieren und Verwalten verlernt und mußte auf Spezialisten der ehemaligen Kamakura-Regierung zurückgreifen.

Seine Personalpolitik war ebenso verheerend. Er gab das Amt des Shogun, also des militärischen Oberbefehlshabers, nicht etwa an den einzigen wirklichen Kandidaten, den Samurai Ashikaga Takauji (Kusunoki Masashiges familiärer Hintergrund hätte ihn nie dazu qualifiziert und natürlich versuchte unser tugendhafter Held nicht, die Nähe zum Kaiser zum eigenen Vorteil auszunutzen), sondern an einen Höfling, den eigenen Sohn Prinz Morinaga.

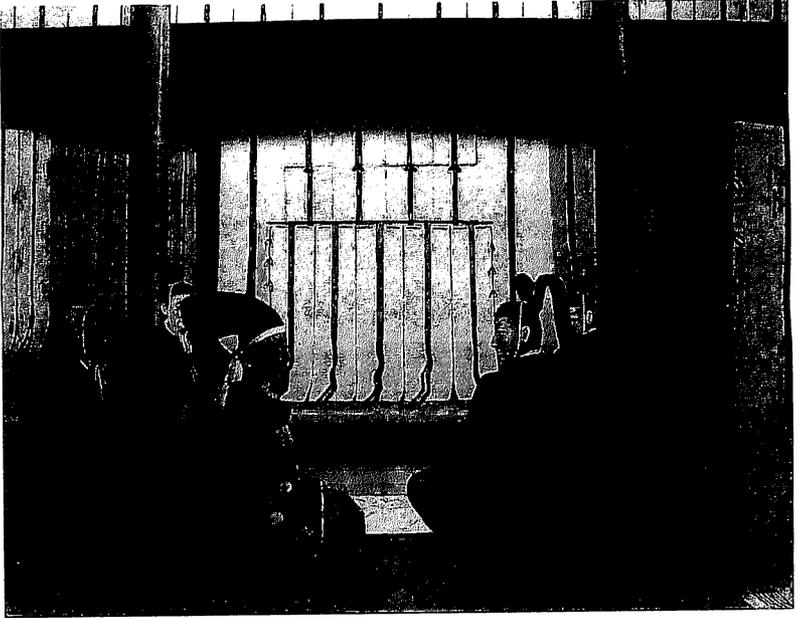
Morinaga war aber Takaujis politischem Talent nicht gewachsen und wurde von diesem 1334 nach Kamakura verbannt. Als er 1335 dort hingerichtet wurde, fand sich angeblich unter den Samurai nicht einer, der sich seiner Leiche annehmen wollte. Godaigo aber, der seinem Sohn inzwischen entfremdet war, sah dessen Ende tatenlos zu. Offensichtlich waren seine politischen Mittel so begrenzt, daß er Ashikaga Takauji nicht mehr stoppen konnte.

Dieser besorgte sich nun die zum Aufstand gegen einen Kaiser immer noch notwendige formale Legitimation, ausgerechnet von dem Ex-Kaiser Kogon, zu dessen Amtsverlust er selbst so viel beigetragen hatte.

Viele Samurai fanden den Weg zu den Ashikaga, und schließlich bedrohten diese 1336 erneut Kyoto. Der erste kaiserliche Befehlshaber, Nitta Yoshisada, war bereits aufgeboten und im Felde, als es 1336 zur dritten und letzten Unterredung zwischen dem Kaiser und seinem treuem Diener Kusunoki Masashige kam.

Die Szene spielte im Kaiserpalast in Kyoto und begann mit der Aufforderung an Masashige, dem Feind nach Westen entgegen zu ziehen. Masashige wußte, daß der Feind mindestens doppelt so stark war und eine offene Feldschlacht, die er sein Leben lang vermieden hatte, den sicheren Untergang bedeuten würde. So riet er, eher die Hauptstadt zeitweilig zu räumen und den Feind ins Leere stoßen zu lassen, während man selbst in vertrautem Territorium in Kawachi mehr Truppen sammeln könnte.

Der Kaiser lehnte dies ab – er war schon mehrmals aus Kyoto geflohen und hatte keine Lust mehr, auf seine Hauptstadt zu verzichten.



Der letzte Kriegsrat in Kyoto

Nun wäre es wahrscheinlich an der Zeit gewesen für unseren Helden, an den offensichtlich unwissenden Kaiser einen letzten dramatischen Appell zu richten – Masashige akzeptierte den katastrophalen Befehl jedoch ohne ein weiteres Gegenwort. Hier haben wir das Element der Resignation und Schicksalsergebenheit, das Bestandteil praktisch aller japanischen Tragödien ist. Der Held ist jetzt vom Tod gezeichnet, aber er weicht nicht ab von dem gewählten Pfad der Aufrichtigkeit.

Der Gedanke, daß ein politisch wie menschlich so unzulänglicher Mann wie Godaigo gar keinen derartig fähigen und treuen Diener verdient hatte und daß in dieser Situation die Möglichkeit bestanden hätte, zum Wohle des „größeren Ganzen“ einen fatalen Befehl zurückzuweisen, ist abwegig. Tatsächlich waren ja die Person des Kaisers und die unbedingte Loyalität zu ihm das „größere Ganze“!

Vater und Sohn

Der Abschied Masashiges von seinem zehnjährigen Sohn Masatsura auf dem Weg zum letzten Schlachtfeld im Westen gehört zu den Teilen der Legende, die die meisten literarischen Erzeugnisse und Bilder inspiriert haben.



Abschied Masashiges von seinem Sohn Masatsura

Masashige gibt seinem Sohn seine wertvollsten Besitztümer, ein Buch über Strategie und das Schwert, das er vom Kaiser erhalten hatte. Der Auftrag ist klar: nach dem absehbaren Ende des Vaters hatte der Junge für die verbleibenden Gefolgsleute am Berg Kongo zu sorgen und eines Tages den Kampf für den Kaiser weiterzuführen. In japanischer Tradition setzt der Held nicht nur sein eigenes Leben für seinen Herrn ein, sondern auch das seiner Angehörigen, über die er als Familienoberhaupt verfügen konnte. Raum für individuelle Entscheidungen bleibt nicht und wird in solchen Erzählungen nicht vermißt.

Eher noch als das Diorama scheint eine Puppengruppe aus der Edo-Zeit ebenfalls aus dem Minatogawa-Museum die tiefe Bewegtheit der Episode einzufangen.



*Eine Ohrfeige für den
Sohn, der nicht vom
Vater lassen will,
zum Abschied:
Puppengruppe aus der
Edo-Zeit*

Das Ende in der Schlacht von Minatogawa

Der 5. Juli des Jahres 1336, ein heißer Sommertag, am Minato-Fluß auf dem heutigen Stadtgebiet von Kobe war vielleicht der bedeutendste in der japanischen Geschichte für mehr als 200 Jahre. Die Niederlage Masashiges und der Kaisertreuen war vollkommen – der einzige große Verlierer einer vergleichbaren europäischen Entscheidungsschlacht ist vielleicht Napoleon, der 1815 sein Waterloo erlebte.

Ashikaga Takauji landete morgens mit 25.000 Mann aus Kyushu kommend mit 500 Schiffen. Sein Plan war simpel und perfekt getimt: bei Minatogawa wollte er sich mit den 10.000 von Osten kommenden Kriegern seines Bruders vereinigen und die nur halb so starke Streitmacht seiner Gegner Nitta Yoshisada und Kusunoki Masashige in der Mitte zermalmen.

Yoshisadas Leute mußten vor der Landung zurückweichen, was zur Einkreisung der Truppen Masashiges führte. Damit war die Schlacht praktisch schon entschieden, trotzdem wütete sie volle sieben Stunden von 10.00 bis 17.00 Uhr.



Der Abschied der Brüder

Masashiges Samurai, mehrere tausend, kämpften praktisch bis zum letzten Mann. Dieses Massaker überlebten nur wenige, die den Rückzug Masashiges und seines Bruders Masasue in ein Bauernhaus deckten. Das letzte Wort hatte der Bruder, der auf die Frage nach seinem letzten Wunsch lachend erwiderte, er wünschte sich, siebenmal wiedergeboren zu werden, um die Feinde des Kaisers zu zerschmettern.

Danach stürzten sich die Brüder in das Schwert des anderen.

Dieses heroische Ende auf dem „Feld der Ehre“ ist ein weiterer entscheidender Baustein der Masashige-Legende. Für einen besiegten Samurai gab es nur den Ausweg der Selbsttötung. Die Tatsache, daß er besiegt war und dies vielleicht sogar durch eigene Fehler wie z.B. das Versäumnis, seinem Befehlshaber den unsinnigen Kriegsplan auszureden, schadet dem Ruhm und der Ehre des Samurai nicht, eher im Gegenteil. In vielen Fällen wird in Japan der edle Verlierer in größerem Ansehen gehalten als der Sieger, und hatte dieser sich auch noch so umsichtig, klug und tapfer verhalten. Man denke etwa an Saigō Takamori – wer kennt, auch in Japan, den Namen des kaiserlichen Generals, der ihn 1877 besiegte? Andere Beispiele mögen sich auf den Untergang der Takeda 1575 bei Nagashino und die letzten Gefechte der Shinsengumi in den 1860ern beziehen.

Godaigo ohne Kusunoki Masashige

Die Hauptstadt, die der Kaiser nun doch verlassen mußte, fiel an den Sieger Ashikaga Takauji, der einen Kaiser aus der Älteren Linie einsetzte und 1338 endlich Shogun wurde.

Godaigo gab zunächst auf und brachte die kaiserlichen Regalien zurück, nur um einige Monate später zu verkündigen, es wären Fälschungen gewesen, und sich mit den „wahren“ Insignien in die unwegsame Gegend von Yoshino in Nara zurückzuziehen. Dort begründete er den so genannten Südlichen Kaiserhof, der bis 1392 Gegenkaiser zum Nördlichen Hof in Kyoto stellte, dem aber ohne einen Heerführer vom Schlage Masashiges das wesentliche Machtmittel fehlte, was aber sporadische Kämpfe, politische Eiszeit und wirtschaftliche Stagnation nicht verhindern konnte. Für das Land bedeuteten die Konflikte der so genannten Nambokuchō-Periode (1336-1392) einen konstanten Aderlaß.

Godaigos politische Pläne waren 1336 gestorben und begraben, nicht aber die Loyalität der Familie Kusunoki, deren neue Führung auch jetzt nicht nach dem Sinn und Unsinn des Schismas fragte. Kaum erwachsen geworden, zog Kusunoki Masatsura in den Kampf gegen die Übermacht der Ashikaga-

Anhänger, den er 1348 als geschlagener 22jähriger durch *Sepukku* beenden mußte.

Bis 1563, dem Jahr eines kaiserlichen Pardons, blieb die Familie Kusunoki isoliert. Die Anerkennung Masashiges als Muster-Loyalisten setzte erst im 17. Jahrhundert ein, als der gelehrte Fürst Tokugawa Mitsukuni von Mito (popularisiert als „Mito Kōmon“) ein steinernes Grab auf dem ehemaligen Schlachtfeld errichten ließ.

Natürlich war das Thema der politischen Loyalität zum Kaiser für die konfuzianischen Gelehrten der Edo-Zeit kein Thema, diente die Oberschicht der Samurai doch zunächst ihren eigenen Herren, an der Spitze dem Shogun. Aber das Thema Treue gegenüber seinem Herrn bzw. Vater (Vasallentreue, Sohnstreu), dazu als Grundwerte Beachtung bestehender Ordnungssysteme und auch Bescheidenheit paßten sehr gut ins konfuzianische Programm. Nach und nach erschienen Bücher über Masashige, während das Schrifttum über den Sieger, Ashikaga Takauji, immer negativer wurde – sein „Verrat“ an den Hōjō 1333 wurde als abscheuliche Tat dargestellt, dabei war er nur der erfolgreichste unter Tausenden, die damals das sinkende Schiff von Kamakura verließen.

In Wirklichkeit erwies sich Takauji als tatkräftiger Feldherr und Politiker, der einzige seiner chaotischen Epoche, der etwas Bleibendes schaffen konnte, das Shogunat seiner Familie, das von 1338 bis 1573 andauerte. Aber nach den Gesetzen japanischen Heldenkultes fehlte seiner Geschichte das Kernmotiv: das tragische Scheitern. Ashikaga Takauji war einfach zu erfolgreich, um sich zum japanischen Geschichtshelden zu eignen.

Was ist geblieben?

Kusunoki Masashige hinterließ eine militärische Erbschaft, die sich viel später als zweischneidiges Schwert entpuppen sollte. Masashige hatte stets betont, daß es auf die richtige mentale Verfassung und besonders den Angriffsgeist ankäme und nicht auf die Zahl der zur Verfügung stehenden Truppen und Waffen. Diese Lehre nahm sich die moderne kaiserliche Armee Japans im 19. und 20. Jahrhundert zu Herzen: sie führte zum sinnlosen Verbluten ganzer Regimenter im Russisch-japanischen Krieg 1904/05 und zu wiederholten selbstmörderischen Sturmangriffen gegen überlegene amerikanische Stellungen rund 40 Jahre später. Die Selbstmordangriffe in Okinawa 1945 wurden offiziell als *kikusui* bezeichnet: die Chrysanthe über dem Wasser, das Wappen Kusunoki Masashiges als leuchtendes Vorbild des Todes für den Kaiser.

Man übersah beim Blick auf den Helden Masashige geflissentlich, daß dessen Kampf nach drei Jahren in einer Niederlage katastrophalen Ausmaßes geendet hatte; und drei Jahre wurden es auch nur aufgrund von Masashiges taktischem und strategischem Genius, der z.B. General Nogi vor Port Arthur und den meisten seiner Nachfolger im Pazifischen Krieg klar abging.

Im politisch-kulturellen Bereich waren Masashige und das Thema der bedingungslosen Loyalität zum Kaiser von zentraler Bedeutung für die Beziehungen des erst 1868 unter Kaiser Meiji neu erstarkende Kaisertums und seiner Untertanen. Wenige historische Figuren eigneten sich derartig gut als Projektionsfläche für die zeitgenössische Aufforderung zur unbedingten Kaiserstreue, welche die langsame Zurückdrängung der Tokugawa-Loyalisten ideologisch unterfütterte.

Bereits 1872 wurden die bescheidenen Grabanlagen in Minatogawa zum großen Schrein ausgebaut, Generationen von japanischen Schülern lernten Masashige als leuchtendes Vorbild kennen, Literatur, Bühnen- und Filmwerke entstanden. 1930 mußte gar ein Minister zurtretreten, weil er etwas Positives über den Sieger von 1336, Ashikaga Takauji, veröffentlicht und damit Masashige mangelnden Respekt bezeigt hatte.

Nach 1945 und der Niederlage des japanischen Militarismus änderte sich einiges. Während Masashiges Rolle als einer der bedeutenden Helden der japanischen Geschichte nicht zu mindern war, trat seine offizielle Verehrung in den Hintergrund. Heute sind es vor allem Rechtsextreme und deren Freunde im organisierten Verbrechen, die den mit Masashige assoziierten retrospektiven Werten huldigen.

Und warum hat sich Kusunoki Masashige so gar keine Bekanntheit, geschweige denn Beliebtheit in Deutschland und Europa erwerben können? Im ausgehenden 19./frühen 20. Jahrhundert hätte das Thema heroische Kaiserstreue sicher in bürgerlichen Kreisen Widerhall finden können, aber die kulturelle Fremdheit und das aus deutscher Perspektive rational schwer zu gewinnende Verständnis für Masashiges extreme Loyalität hätten ihn wohl auch damals seltsam erscheinen lassen. Und natürlich setzen patriotische Heldentaten in fremden Ländern das Blut nicht so leicht in Wallung wie ebensolche im eigenen. Vielleicht spielte vereinzelt nach 1918 und verstärkt nach 1945 auch die Abneigung gegen „Kadavergehorsam“, also eine blinde Loyalität gegenüber der Obrigkeit bis in den sinnlosen Tod hinein, eine Rolle – und das wäre sicher eine gesunde Entwicklung, die es uns erlauben würde, uns weniger belasteten und belastenden Helden der japanischen Vergangenheit zuzuwenden.

Und wenn man junge Japaner fragt, so wie ich gerade die drei jungen Studierenden in meinem Büro, stößt man zumindest hier in Okinawa auf fragende Gesichter – Kusunoki Masashige ist den dreien gänzlich unbekannt: Anscheinend hat niemand mehr versucht, ihnen Masashige als erstrebenswertes Vorbild hinzustellen oder überhaupt von ihm zu berichten, und das läßt hoffen für eine friedlichere Zukunft, die von selbständig denkenden Menschen geprägt wird. Möge der treueste Diener seines Kaisers in Frieden und für immer ruhen!

